

Die heimischen Holzarten in ihrer Verwendung auf dem Bauernhof*

Berthold Breithaupt

Sehr geehrter Herr Landrat, Herr Bürgermeister,
meine Damen und Herren!

Als Sie, Frau Holzförster, mich vor einiger Zeit gefragt haben, ob ich bei der Eröffnungsveranstaltung zur „Offenen Gartentür“ etwas über die heimischen Holzarten in ihrer Verwendung auf dem Bauernhof sagen könnte, dachte ich: warum denn nicht? Denn erstens bin ich hier in Gutach zwischen den Wäldern und den Obstbäumen geboren, zweitens hatte ich seit meiner frühesten Kindheit engsten Kontakt zum Bauernhof, zur Land- und Forstwirtschaft und drittens habe ich das Handwerk des Zimmermanns erlernt. Also dachte ich, das Thema Holz dürfte kein Problem sein. Deshalb gab ich Ihnen, Frau Holzförster, damals spontan meine Zusage.

Je mehr ich mich aber mit diesem Thema beschäftigt habe, desto mehr Holzarten sind mir aufgefallen, die alle auf ihre bewährte Weise von den Menschen auf den Bauernhöfen genutzt worden sind.

Die Bäume, die Sträucher und Hecken mit ihren Früchten und ihrem Holz waren für die Menschen auf ihrem langen Weg durch die Geschichte schon immer ein guter Begleiter und ein wichtiger Rohstoff:

Der Gletschermann „Ötzi“, der vor ca. 5300 Jahren gelebt hat und 1991 im oberen Ötztal gefunden wurde, gibt uns einen Einblick in seine Zeit. Bei ihm wurden Holzgegenstände aus 17 verschiedenen Holzarten gefunden. So wurde z.B. aus Eibenholz sein Bogen und sein Beilholm hergestellt, und seine Pfeilschäfte waren vom Hartriegel und Schneeballstrauch. Eibe, Schneeball und Hartriegel wachsen auch heute in unserem Museum.

1917 registrierte der Volkskundler Josef Blau im Hauswesen eines armen Waldbauern nicht weniger als 27 verschiedene Holzarten, die alle je nach ihren Eigenschaften für den passenden Gebrauch ausgewählt worden waren.

Man sieht an diesen beiden Beispielen, dass die Menschen in früheren Zeiten ein sehr umfangreiches Wissen, zum Teil hoch differenziertes Erfahrungswissen, über den Rohstoff Holz hatten.

* Vortrag anlässlich der Eröffnungsveranstaltung zur „Offenen Gartentür 2001 im Ortenaukreis“ am 25. April 2001 im Schwarzwälder Freilichtmuseum Vogtsbauernhof

Je billiger das Eisen wurde und je mehr andere, industriell hergestellte Materialien aufkamen, desto mehr wurde das Holz von den neuen Werkstoffen verdrängt, und das Wissen um den Rohstoff Holz wurde weniger.

Ich möchte Ihnen nun erzählen, was ich noch über die Nutzung der verschiedenen Holzarten weiß oder erfahren habe. Zunächst werde ich beim Hausbau beginnen, dann etwas zu den Maschinen, den Arbeitsgeräten und zu den Möbeln sagen und zum Schluss noch auf einige Dinge eingehen, die im täglichen Leben nicht so sehr im Vordergrund standen.

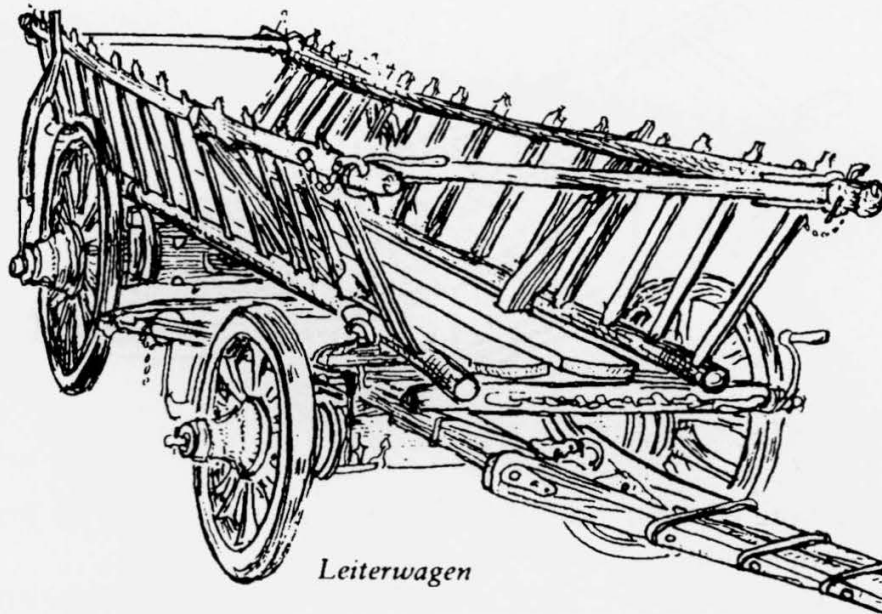
Beim Vogtsbauernhof, der 1612 hier an seinem jetzigen Standort (260 m NN) erbaut wurde, sind zwei Holzarten verwendet worden. Es ist das Holz der Tanne und der Eiche. Beim Hippenseppenhof, der 13 Jahre früher, also 1599 im Katzensteig bei Furtwangen (950 m NN) erbaut wurde, ist nur Fichtenholz verwendet worden. Das Bauholz der Schwarzwälder war also Tannen-, Fichten- und in geringerem Umfang auch Eichenholz. Die Tannen und Eichenbäume wachsen im milderen Klima der Täler. Die Fichte, die große Kälte ertragen kann, ist der Baum des Hochschwarzwaldes und lieferte dort das Bauholz.

Das Eichenholz ist gegen Feuchtigkeit sehr resistent und wurde deshalb hauptsächlich als Schwellenhölzer verwendet. (Die Schwellen bilden den Rahmen, auf dem das Hausgerüst aufgebaut ist). Zwischen dem Steinfundament und der Schwelle ist keine Isolierschicht, so dass die Feuchtigkeit ungehindert ins Holz aufsteigen kann. Wie man beim Vogtsbauernhof sehen kann, hat das Eichenholz der Feuchtigkeit bis heute standgehalten.

Nach alten Überlieferungen und Erfahrungen und neuesten Erkenntnissen soll das Holz im Winter von Ende November bis Anfang Januar im abnehmenden Mond gefällt werden, wobei die Zeit der Wintersonnwende am günstigsten ist. Jeder der ein Haus baut, sollte den folgenden alten Lehrsatz beherzigen: „Wer sein Holz zu Christmess fällt – dem sein Haus wohl zehnfach hält.“ Ein warnender Satz sagt: „Zu Fabian und Sebastian (20. Januar) fängt der Saft zu treiben an.“ Danach sollten keine Bäume für Bauholz mehr gefällt werden.

Eine dendrochronologische Untersuchung, die 1994 am Bauholz des Hippenseppen- und des Vogtsbauernhofes durchgeführt wurde, hat diese Verfahrensweise bestätigt: Sie zeigt, dass das Holz für den Hippenseppenhof im Winter 1598/99 und für den Vogtsbauernhof im Winter 1611/12 gefällt wurde.

Beim Betreiben von Maschinen wie Sägen, Mühlen, Hanfreiben usw. wird der Werkstoff Holz mit am stärksten beansprucht. Der schlimmste Feind des Holzes ist der stetige Wechsel zwischen nass und trocken, und diesem Wechsel sind das Wasserrad und Teile des Wellbaumes ausgesetzt. Für diese Beanspruchung musste nun das geeignetste Holz verwendet werden. Eichenholz oder das harzhaltige Kernholz der Kiefer wurden zum



Leiterwagen

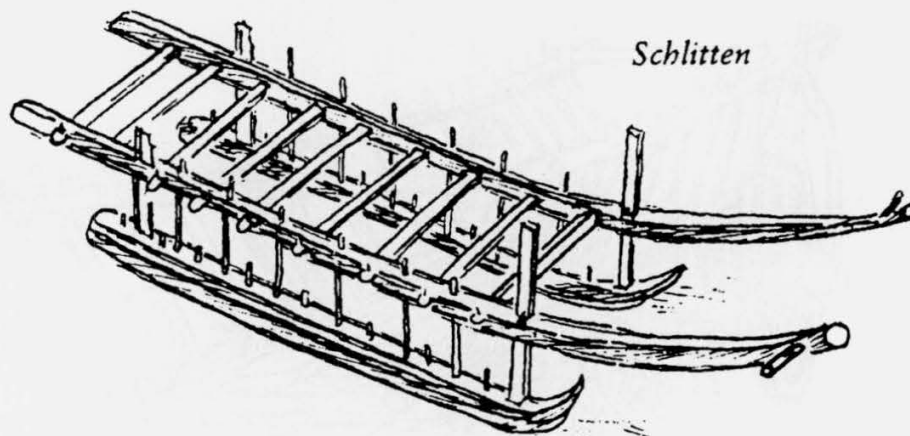
Bauen der Wasserräder benutzt, während die Antriebswellen in der Regel aus Eichenholz, im Ersatzfall aus Kiefer oder Tanne gefertigt wurden.

Im hölzernen Getriebe der Maschinen, wo die Bewegung übersetzt und umgesetzt wird, gibt es auf Kammern und Spindeln einen starken Reibungsdruck. Für diese Hölzer wurde das dafür geeignete Kernholz des Apfelbaumes verwendet. Da dieses Holz nicht überall zur Verfügung stand, wurden andernorts die Kammern und Spindeln aus Weißbuche gefertigt.

Und nun zu den Arbeitsgeräten, die vielfach aus Eschenholz hergestellt waren: Dazu ist es notwendig, zwei unterschiedliche Ausprägungen dieses Baumes zu kennen. Der Wagner unterscheidet die „Bach-Esche“, also die Esche, die in der Feuchtigkeit gewachsen ist, einen schnellen grobfaserigen Wuchs hat und deren Holz schwer, aber elastisch, zäh und fast nicht zu brechen ist von der „Wald-Esche“, die auf trockenem Boden wächst und deren Holz leicht und spröde ist.

Zum Bau eines Leiterwagens waren mehrere Holzarten notwendig: Beim Rad wurde die Nabe entweder aus Ahorn-, Eichen- oder Nussbaumholz gefertigt, die Speichen aus dem Holz der „Bach-Esche“ oder der Robinie. (Die Robinie, die im Volksmund auch „Akazie“ genannt wird, wurde erst 1601 aus Nordamerika nach Europa eingeführt.) Die Radfelgen wurden aus „Bach-Esche“ oder Rotbuche hergestellt.

Also meine Damen und Herren, Sie sehen – Materialkunde war auch früher schon wichtig. Neben dieses alte Holzrad habe ich ein modernes Rad gestellt und zwar eine Autofelge der Firma BBS in Schiltach. BBS stellt mit modernster Technik Felgen her und beliefert unter anderem auch den Sportwagenhersteller Ferrari. Michael Schumacher fährt in seinem Rennwagen auf BBS-Felgen aus Schiltach im Schwarzwald! Diese Felgen halten problemlos eine Geschwindigkeit von 350 km/h aus, während das



alte Holzrad von Ochsen oder Pferdegespannen gezogen in der Stunde 4 bis 6 km zurücklegte.

Nun aber wieder zurück zum alten Leiterwagen. Für schwere Brennholztransporte war der ganze Aufbau aus dem Holz der „Bach-Esche“. Beim leichteren Leiterwagen für Garben- oder Heutransporte waren die Leiterbäume aus Fichten- oder Tannenholz und die Schwingen aus Esche.

Im gebirgigen Schwarzwald waren auch Schlitten wichtige Transportmittel. Die Schlitten für den Brennholztransport wurden ganz aus dem zähen Holz der „Bach-Esche“ gefertigt. Bei leichteren Schlitten für den Transport von Heu, Garben, Wellen usw., die den Berg hochgetragen werden mussten, waren die Schlittenhörner aus Birken-, die Schlittenläufer aus Ahornholz, die Pfähle und Schwingen aus Eschenholz oder Robinie gefertigt.

Leiterwagen und zum Teil auch schwere Schlitten wurden vom Ochsen- gespann mit Doppeljoch gezogen. Starke Schub- und Zugkräfte mussten von ihm ausgehalten werden. Diese Doppeljochs wurden fast immer aus Birkenholz angefertigt, das sich in frischem Zustand gut bearbeiten lässt. Im trockenen Zustand ist dieses Holz leicht, aber sehr zäh und widerstandsfähig.

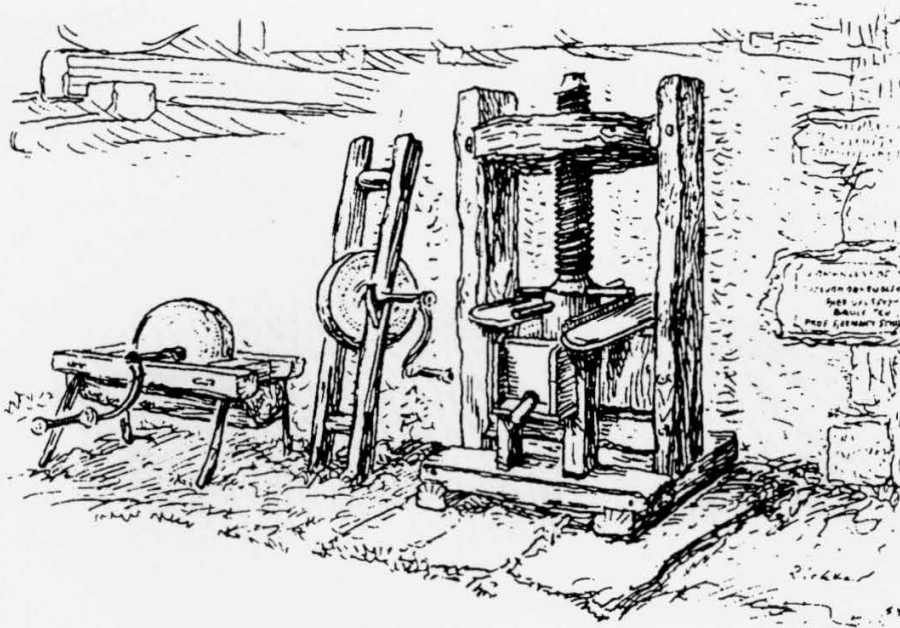
Stiele für Äxte, Beile, Krepfen, Drehgeschirre, Pickel usw. wurden aus dem Holz der „Bach-Esche“ hergestellt.

Der Sensenworb wurde aus dem Holz des Ahorn und der „Wald-Esche“ gefertigt. Bei den Rechen waren die Stangen aus Erlen- oder Fichtenholz, das Rechenhaupt aus Ahornholz und die Rechenzähne waren aus dem Holz der „Wald-Esche“ oder des Haselstrauches. Die Heugabeln wurden aus dem Holz der „Wald-Esche“ gemacht.

Bei den Mistbären und Schaltkarren wurden die Seitenbretter aus Birkenholz, die Böden aus Fichte- oder Tannenholz gefertigt.

Meine Damen und Herren, was hat nun der Apfel in meiner Hand mit Holz zu tun?

Ich möchte Ihnen aufzeigen, welche Holzarten Verwendung fanden von der Ernte des Apfels bis zum Trinken des Mostes:



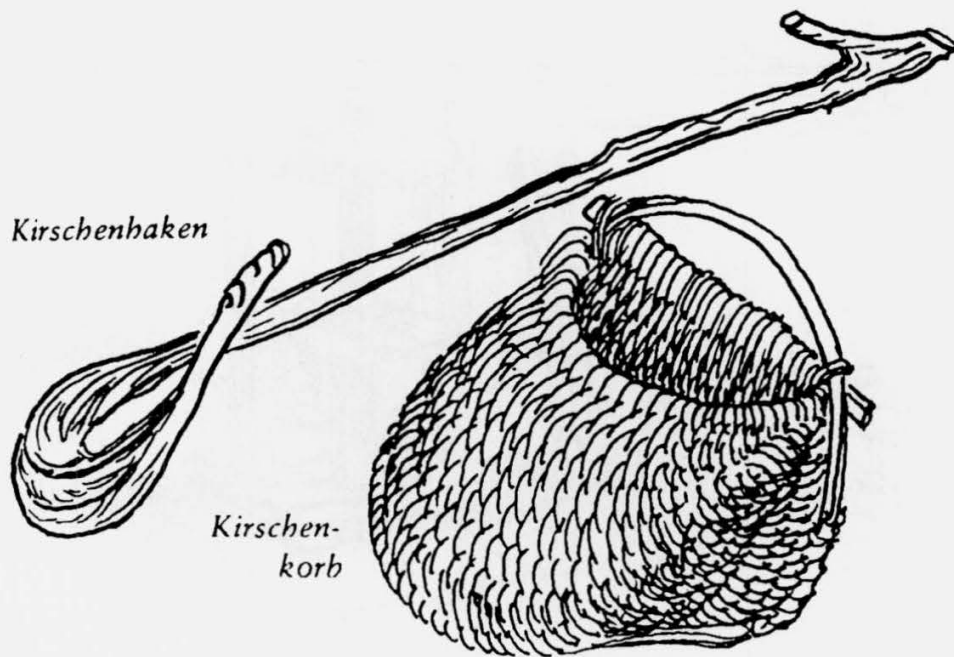
Für die Leitern, die zur Ernte notwendig waren, brauchte man lange, schlanke, gesunde und gerade gewachsene Fichtenstangen, aus denen die Leiterbäume gemacht wurden. Die Leitersprossen waren aus dem Holz der „Wald-Esche“. Gesammelt wurde das Obst in „Schiedle“, also Körben, die aus einjährigen Weidentrieben geflochten wurden. Der Mahltrug für die Äpfel war aus Eichenholz.

Bei der Trotte (Presse) war das Trottebett aus Eichen- oder Eschenholz, die Spindel und der Spindelbaum waren wieder aus dem fetthaltigen Kernholz des Apfelbaumes gefertigt. Das Mostfass war aus Eichenholz, der Fasshahn aus Esche oder Robinie. Nicht weniger als sieben unterschiedliche Holzarten kamen also zum Einsatz, um aus Äpfeln Most herzustellen!

Die längsten Baumleitern hatten ca. 45 Sprossen (das entspricht einer Länge von ca. 15 Metern), und wurden an den hohen Kirschbäumen verwendet. Die Kirschkörbe, zum Ernten der Kirschen waren aus geschlitztem Haselholz geflochten.

Und nun ein paar Worte zu den Möbeln. Beim großen Stubentisch war die Tischplatte aus Ahorn- oder Kirschbaumholz, das Untergestell aus Kirschbaum. Die Brettstühle wurden aus Kirschbaum-, Nussbaum-, Birnbaum-, Ahorn-, Eschen-, Tannen- und Fichtenholz angefertigt. Die Bettkästen, Kleidertröge und Schränke waren aus Fichten- und Tannenholz. Seit Ende des 19. Jahrhunderts, wurden Bettladen und Schränke auch aus Kirsch- und Nussbaumholz angefertigt.

Brennholz war in großer Menge notwendig und bestand immer aus Holz, das für keinen anderen Zweck mehr verwendet werden konnte. Der Bedarf wurde hauptsächlich mit Reisig- und Bengelwellen gedeckt, welche mit Bändern aus Weide, Birke oder Fichtenästen zusammengebunden wurden. 500–700 Wellen waren jedes Jahr pro Hof notwendig.



Nun aber noch etwas zu den Wasserbauten, zu den Wuhrbauten, die hier in der Gutach standen. Mit den Wuhrbauwerken wurde das Flussbett aufgestaut, um das Wasser seitlich in den Wuhrgraben abzuleiten. Dadurch wurden die Wiesen bewässert und die zahlreichen Mühlen betrieben. Für ein Wuhrbauwerk waren Pfähle notwendig, welche in das Bachbett eingerammt wurden. Dazu eignete sich am besten das Stammholz von Ulme, Erle, Eiche und der Kiefer. Für die übrigen zur Konstruktion des Wuhres benötigten Holzteile wurde Tannenholz verwendet, das sich, wie die vorher erwähnten Pfähle, im dauernd nassen Zustand sehr lange hält.

Aus dem Palmstock (*Ilex*) wurden Geiselstöcke und Stiele für Steinhämmer gefertigt, aus dessen Rinde ein klebriger Sud gekocht, der auf eine Rute aufgetragen wurde (Leimrute) um Singvögel lebend zu fangen.

Auch im Volksglauben spielten Sträucher und Bäume eine Rolle. So wurden z. B. in Mühlenbach Palmzweige auf sieben einjährige Haselruten zum „Palmen“ gebunden.

Bevor ich nun zum Schluss komme, darf ich Ihnen noch dieses kleine „Brettle“ oder „Hölzle“ (18/12/3 cm) zeigen, das mir 1979 eine Bäuerin in Hofgrund am Schauinsland geschenkt hat und das mir ganz besonders ans Herz gewachsen ist. Es ist aus dem Holz einer Rotbuche gefertigt, wie sie zerzaust und vom Wind nach Osten gebeugt auf dem Schauinsland stehen. Die Bäuerin hat mir erzählt, dass schon ihre Mutter dieses kleine „Hölzle“ auf dem Ofen erwärmt und als Wärmeholz ihrem Kind mit in die Wiege gelegt hat.

Nun wünsche ich, dass die Bäume, Sträucher und Hecken mit ihren Früchten und ihrem Holz den Menschen auch auf ihrem zukünftigen Weg ein guter Begleiter sein dürfen.